Verband Sonderpädagogik e.V. | Landesverband Niedersachsen 54. Jahrgang

Sonderpädagogik
in Niedersachsen



- Oberschule 1 Nordenham: „Berufsorientierung muss man anfassen können“
- Das Projekt ALLES „Achtsam Lehren und Lernen – Emotionale Sicherheit an Schulen“
- Mark Rayner-Lorentzen: „Inklusion vs. Inklusion“

ISSN 2198-5677

3 2026

Einzelbezug € 5,00

Berufsorientierung muss man anfassen können

Wie die Oberschule 1 Nordenham Schülerinnen und Schüler durch praktische Erfahrungen auf den Übergang in die Arbeitswelt vorbereitet

Torsten Lange und Daniela Wiese

Es staubt. Waschbecken werden demontiert, Steine geschleppt, Leitungen verlegt und Verkleidungen gebaut. Was zunächst wenig nach Unterricht klingt, ist an der Oberschule 1 Nordenham inzwischen ein fester Bestandteil der Berufsorientierung. Gemeinsam mit örtlichen Handwerksbetrieben sanieren Schülerinnen und Schüler Teile ihres eigenen Schulgebäudes.

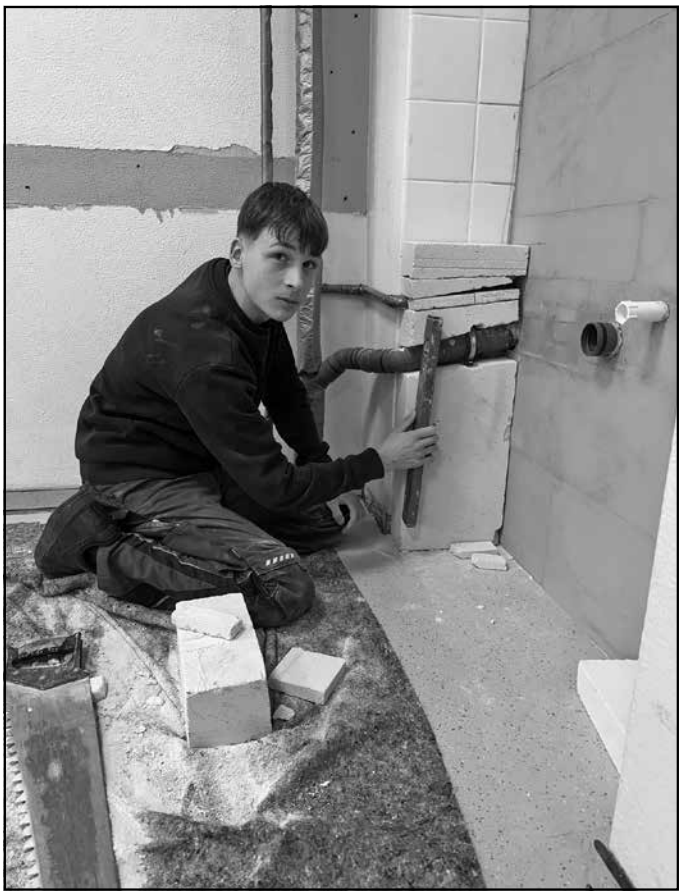
Dabei schauen die Jugendlichen nicht nur Handwerkerinnen und Handwerkern über die Schulter. Das Prinzip lautet vielmehr: vormachen, nachmachen, selbst machen. Meister, Gesellen und Auszubildende zeigen einen Arbeitsschritt, anschließend greifen die Schülerinnen und Schüler selbst zu Werkzeug und Material. Bei der Sanierung von vier übereinanderliegenden Klassenräumen konnten Arbeitsschritte sogar mehrfach wiederholt werden. Rund 25 Neuntklässler eines Jahrgangs erhielten so innerhalb von zwei Wochen Einblicke in verschiedene Gewerke. Einige wussten bereits vorher, dass sie eine Ausbildung im Handwerk beginnen möchten. Andere konnten erstmals ausprobieren, ob ihnen diese Form der Arbeit überhaupt liegt.

Diese Baustelle steht beispielhaft für einen Ansatz, den die Oberschule 1 Nordenham in den vergangenen Jahren zunehmend ausgebaut hat: Berufsorientierung soll nicht nur über Berufe informieren. Jugendliche sollen berufliche Tätigkeiten möglichst konkret erleben.

Das ist zunächst einmal für alle Schülerinnen und Schüler sinnvoll. Für Jugendliche, denen das Lernen über abstrakte Texte, lange Informationsveranstaltungen oder ausschließlich sprachlich vermittelte Inhalte schwerfällt, gewinnt dieser Ansatz jedoch eine besondere Bedeutung. Denn manchmal zeigt sich erst mit einem Werkzeug in der Hand, was ein Jugendlicher kann.



Mitmachstationen von KRONOS TITAN geben praktische Einblicke in verschiedene technische Berufe.



Ben Fest verlegt neue Leitungen.



Polat Atilgan schneidet unter Anleitung Fliesen.

Berufsorientierung als längerer Prozess

Die Frage „Was möchtest du später einmal werden?“ ist für viele Jugendliche erstaunlich schwierig. Sie setzt einiges voraus: Sie müssen ihre eigenen Fähigkeiten einschätzen, Berufsbilder kennen, Anforderungen mit den eigenen Kompetenzen vergleichen und schließlich aus einer kaum überschaubaren Zahl von Möglichkeiten eine realistische Perspektive entwickeln.

Für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf können einzelne Schritte dieses Prozesses zusätzliche Hürden darstellen. Wer Schwierigkeiten beim Lesen komplexer Informationstexte hat, wenig Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten entwickelt hat oder bei Planung und Selbstorganisation Unterstützung benötigt, wird durch eine Internetrecherche über Ausbildungsberufe allein kaum zu einer tragfähigen Berufswahlentscheidung gelangen.

An der OBS 1 wird Berufsorientierung deshalb als Prozess verstanden. Ausgangspunkt ist die Frage, welcher Ausbildungsberuf zu den eigenen Stärken, Fähigkeiten und Fertigkeiten passen könnte. Darauf folgen unterschiedliche Bausteine bis hin zur konkreten Begleitung bei der Ausbildungsplatzsuche. Dazu gehören klassische Elemente wie Berufsberatung, Praktika, Betriebserkundungen und der „Zukunftstag“ ebenso wie Werkstatttage, berufsorientierende Projekttage, Kooperationen mit Unternehmen und zunehmend praktische Projekte direkt in Schule und Betrieben.

Die Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit ist dabei fest eingebunden. Sie richtet sich an der Schule ab Jahrgang 8 an die Jugendlichen und umfasst neben der allgemeinen Orientierung unter anderem Einzelberatung, die Klärung individueller Fähigkeiten, Informationen zu beruflichen Schulen, Bewerbungsunterstützung und die Vermittlung von Ausbildungsstellen.

Entscheidend ist aber die Verzahnung dieser Beratung mit praktischen Erfahrungen. Ein wichtiger Baustein hier sind die Werkstatttage im 8. Jahrgang. Fünf Tage lang können die Jugendlichen unterschiedliche Berufsfelder erproben. Interessant ist dabei nicht allein das Kennenlernen der Tätigkeiten. Die Jugendlichen erhalten anschließend auch eine Rückmeldung zu ihrer Arbeit. Damit entsteht aus dem bloßen „Das hat mir Spaß gemacht“ eine zusätzliche Perspektive: „Was kann ich? Wie arbeite ich? Wie werde ich von anderen in einer Arbeitssituation wahrgenommen?“

Gerade für Schülerinnen und Schüler mit Unterstützungsbedarf kann eine solche Rückmeldung wertvoll sein. Schulische Leistungserfahrungen sind bei manchen Jugendlichen über Jahre von Defiziten geprägt. Ein Schüler, der Schwierigkeiten beim Verfassen eines längeren Textes hat, kann gleichzeitig außerordentlich sorgfältig mit Werkzeugen umgehen. Eine Schülerin, die sich im Unterricht selten meldet, kann in einer praktischen Arbeitsgruppe sehr zuverlässig und ausdauernd sein. Berufsorientierung eröffnet damit im besten Fall einen neuen Bewertungsraum.

Nicht gefragt wird ausschließlich: „Wie gut bist du in Deutsch oder Mathematik?“ Hinzu kommen Fragen wie: „Arbeitest du sorgfältig?“, „Kannst du eine Arbeitsanweisung umsetzen?“, „Bleibst du an einer Aufgabe dran?“, „Kannst du mit anderen zusammenarbeiten?“ oder „Traust du dich, nachzufragen, wenn du etwas nicht verstanden hast?“ Damit werden Fähigkeiten sichtbar, die Schule zwar ebenfalls benötigt, die im üblichen Fachunterricht aber nicht immer deutlich hervortreten.

Raus aus der Schule: Betriebe als Lernorte

Zur praktischen Berufsorientierung gehören an der OBS 1 deshalb regelmäßig Betriebsbesuche und

Praxistage. Bei Kronos Titan erkundeten Achtklässler beispielsweise die Produktionsanlagen, Laborbereiche, Werkstätten und ein Gaskraftwerk. Der von einem Schüler für die Schulzeitung der Schule verfasste Bericht beschreibt sehr anschaulich Staub, Lärm, Gerüche und die unterschiedlichen Produktionsschritte.

Achtklässler:innen besichtigen KRONOS TITAN

20 Schüler:innen aus dem 8. Jahrgang machten mit Frau Dr. Mayer und Herrn Plaisier eine Betriebsbesichtigung bei Kronos Titan. Ausbildungsleiter Holger Gerdes begrüßte die Schüler:innen in Blexen. Er informierte als erstes über den Nutzen von Titandioxid, das Werk und die Ausbildungsmöglichkeiten. Dann lief er mit den Gästen über das Werksgelände.

In der ersten Halle war es dunkel und da war sehr viel Staub, der die Schuhe schwarz machte. Etwas tiefer lag ein großer Haufen schwarzes Erz aus Norwegen. Nachdem die Schüler:innen etwas weitergelaufen sind, waren sie in einer Halle mit einer Maschine, die angeblich so laut sein soll, dass man dabei taub wird, wenn man keinen Ohrenschutz trägt. Die Maschine mahlt das Erz ganz fein. In der dritten Halle roch es strenger, weil aus dem schwarzen Titanerz und konzentrierter Schwefelsäure Eisensulfat (Grünsalz) ausfällt. Das entstandene Titansulfat reagiert über weitere Schritte zu reinweißem Titandioxid. Das weiße Titandioxid wurde unter Druck abfiltriert.

In der nächsten Halle sah die Gruppe das Labor, was in zwei Teile aufgeteilt war, einmal da, wo die festen Sachen geprüft werden, und einmal, wo das Flüssige getestet wird. Zur Werksführung gehörten auch Besuche beim Gaskraftwerk und in den Werkstätten. Zum Schluss sind die Schüler:innen zum großen Lager gelaufen, da wo das ganze Titandioxid gelagert wird.

Bevor es zurück zur Schule ging, spendierte die Firma noch ein Eis.

| Text: Jeremy Baxter, Kl. 8c |

Gerade solche Sinneseindrücke sind nicht nebensächlich. Ein Ausbildungsberuf besteht eben nicht aus einer Beschreibung auf einer Internetseite. Arbeitsplätze sind laut oder leise, sauber oder staubig, man arbeitet im Team oder stärker allein, draußen oder drinnen, mit Menschen, Maschinen, Lebensmitteln, Computern oder Werkzeugen.

Ein ähnlicher Ansatz zeigt sich in der Kooperation mit Glencore Nordenham. Neuntklässler arbeiteten dort bei Praxistagen in der Ausbildungswerkstatt und stellten an Werkbänken Bauteile her. Die Kooperation sieht ausdrücklich vor, dass Jugendliche die Lehrwerkstatt und die verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten des Industriebetriebes kennenlernen. Im Fach Wirtschaft sollen mit einem „Lernbüro“ und im Profilfach „Gesundheit und Soziales“ durch Kooperationen mit sozialen Einrichtungen Praxis und Kontakt zwischen Schulen und Betrieben hergestellt werden. Damit verändert sich auch die Rolle der Betriebe. Sie sind nicht mehr nur Orte, an denen Jugendliche irgendwann eine Bewerbung abgeben. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Ausbilderinnen und Ausbilder sowie Auszubildende werden bereits während der Schulzeit zu Lernpartnern.

Wenn Auszubildende Schülerinnen und Schüler anleiten

Besonders interessant ist dabei das Lernen von Jugendlichen mit Jugendlichen beziehungsweise jungen Erwachsenen. In der Kooperation mit Prysmian Nordenham arbeiteten Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit Auszubildenden des Unternehmens in den Werkstätten des Innovationszentrums für Nachhaltigkeit und Produktionstechnologie. Dort lernten sie Grundlagen der Metallverarbeitung kennen und fertigten kleine Weihnachtsbäume aus Metall, die später auf dem schulischen Weihnachtsmarkt angeboten wurden.

Ein solches Projekt verbindet mehrere Ebenen: Die Schülerinnen und Schüler lernen ein Unternehmen kennen, erhalten Einblicke in eine berufliche Tätigkeit, erleben Auszubildende als vergleichsweise nahbare Expertinnen und Experten und produzieren zugleich ein sichtbares Ergebnis.

Das Werkstück ist dabei pädagogisch nicht zu unterschätzen. Am Ende steht etwas auf dem Tisch, das vorher nicht vorhanden war und das der Jugendliche selbst hergestellt hat. Die Rückmeldung erfolgt damit nicht ausschließlich durch eine Note oder einen Kommentar der Lehrkraft. Das Ergebnis ist unmittelbar sichtbar. Gerade bei Jugendlichen, deren schulisches Selbstkonzept von wiederholten Misserfolgserfahrungen geprägt ist, können solche Situationen bedeutsam sein: „Ich kann etwas herstellen. Mein Ergebnis wird gebraucht. Andere trauen mir etwas zu.“

Hervorzuheben ist hier ein Kooperationsprojekt mit Steelwind Nordenham. Auszubildende und Ausbilder bauten zusammen mit Schülerinnen und Schülern Möbel für das „Grüne Klassenzimmer“ der Schule. Das Projekt erhielt beim „Growmorrow-Zu-



Kooperation mit Steelwind Grünes Klassenzimmer 2026



Steelwind Kooperation 2025–26

kunftsfestival“ in Oldenburg einen Preis für innovative Ausbildung.

Handwerker kommen in die Schule

Nicht jede Berufsorientierung muss außerhalb des Schulgebäudes stattfinden. Inzwischen holt die OBS 1 Betriebe gezielt in die Schule. Besonders weit geht dabei die Kooperation mit dem Zusammenschluss TEAMsechs, zu dem mehrere Nordenhamer Handwerksunternehmen gehören. Schülerinnen und Schüler arbeiten gemeinsam mit Fachkräften an tatsächlichen Sanierungsmaßnahmen des Schulgebäudes. Drei Schuljahre in Folge konnten so Maßnahmen zur Berufsorientierung (und zur Gebäudesanierung) durchgeführt werden Aus den Kooperationen sind bereits einige Ausbildungsverträge entstanden, und gerade bei der TEAMsechs-Kooperation können auch Förderschüler ihr Können unter Beweis stellen.

Der Unterschied zu einer simulierten Werkstattaufgabe ist erheblich. Hier wird nicht geübt, um anschließend das Übungsstück wieder auseinanderzubauen. Das Ergebnis bleibt bestehen. Die neue Installation, die Verkleidung oder die renovierte Wand werden Teil des eigenen Schulgebäudes.

Damit entsteht Ernstcharakter. Die Jugendlichen erfahren, dass Sorgfalt Konsequenzen hat. Gleichzeitig erleben sie verschiedene Berufe unmittelbar nebeneinander. Sanitärarbeiten, Elektroinstallation, Tischlerarbeiten, Malerarbeiten oder Fliesenlegen werden nicht durch Berufsbeschreibungen voneinander unterschieden, sondern durch konkretes Tun.

Für die Betriebe wiederum entsteht ein früher Kontakt zu möglichen Auszubildenden. Für die Schule verbessert sich die Ausstattung. Konrektorin Ines Locker-Wolf bezeichnete das Projekt deshalb treffend als „Win-Win-Win-Situation“.

Aus sonderpädagogischer Perspektive kommt ein vierter Gewinn hinzu: Jugendliche können Kompetenzen in einer authentischen Situation zeigen, die im traditionellen Unterricht möglicherweise verborgen bleiben.

Technik der Zukunft praktisch erleben

Praktische Berufsorientierung bedeutet dabei keineswegs nur klassische Handarbeit. Im „Lernort Technik“ des Innovationszentrums Nordenham arbeiteten Schülerinnen und Schüler mit 3D-Druckern, Drohnen und VR-Brillen. Sie programmierten 3D-Drucker, fertigten Namensschilder, bauten elektrische Fahrzeuge aus Lego und absolvierten schließlich ein Drohnenrennen. Solche Angebote sind wichtig, weil sich auch Ausbildungsberufe verändern. Digitalisierung, Automatisierung und moderne Produktionstechnologien gehören längst nicht mehr ausschließlich in akademische Berufsfelder.

Gleichzeitig bieten technische Lernorte einen niedrigschwelligen Zugang. Eine VR-Brille aufzusetzen oder einen 3D-Drucker zu bedienen, erzeugt zunächst Neugier. Aus dieser Neugier können Fragen entstehen: Wer entwickelt solche Geräte? Wer wartet sie? Wer programmiert sie? Welche Ausbildung benötigt man dafür?

Die ganze Schule wird zur Berufsmesse

Einen weiteren Schritt ging die OBS 1 im April 2026 mit ihrer erstmals veranstalteten Berufsfindungsmesse „JOBS1“. Rund 40 Unternehmen und Einrichtungen aus der nördlichen Wesermarsch kamen

dafür direkt in die Schule. Auch hier war die Vorgabe bewusst praktisch: Die Stände sollten keine reinen Informationsstände sein. Die Jugendlichen sollten Tätigkeiten ausprobieren können. Angeboten wurden beispielsweise elektrischer Steckerbau, die Herstellung einer Handyhalterung aus Holz und sogar das Fahren eines Minibaggers. Die Idee dahinter formulierte die Schule selbst sehr passend: Berufe sollen für Schülerinnen und Schüler im wahrsten Sinne des Wortes „begreifbar“ werden.



Berufsmesse 2026

Die Messe richtete sich an die Jahrgänge 8 bis 10 und wurde zugleich für Schülerinnen und Schüler anderer Schulen geöffnet. Das nutzte auch die örtliche Förderschule „Am Siel“ aus Nordenham. Auch Eltern waren eingeladen. Damit wird Berufsorientierung als gemeinsame Aufgabe verstanden: Schule, Betriebe, Jugendliche und Eltern kommen miteinander ins Gespräch. Der Ort spielt dabei eine interessante Rolle. Nicht die Jugendlichen müssen zunächst die Schwelle eines Unternehmens überwinden. Die Unternehmen kommen in die vertraute Umgebung der Jugendlichen. Gerade für unsichere Schülerinnen und Schüler kann das einen Unterschied machen. Ein erstes Gespräch mit einem Ausbilder fällt möglicherweise leichter, wenn daneben Mitschülerinnen und Mitschüler stehen und das Gespräch im eigenen Schulgebäude stattfindet. Aus einem kurzen Kontakt kann später ein Praktikum entstehen und aus einem Praktikum möglicherweise ein Ausbildungsverhältnis. Nach dem Erfolg der ersten Veranstaltung soll JOBS1 im Schuljahr 2026/27 fortgeführt werden.



Auch im Tourismus bieten sich Chancen.



Information über eine Dachdeckerei



Landrat Stephan Siefken probiert das Tapezieren. Angeleitet wird er von einem Schüler ...



Spaß darf nicht zu kurz kommen!

Berufsorientierung beginnt nicht erst in Klasse 9

Der Gedanke des praktischen Lernens beschränkt sich an der OBS 1 nicht auf die unmittelbar bevorstehende Berufswahl.

Auch im Ganztagsbereich finden sich Angebote, in denen Schülerinnen und Schüler praktisch arbeiten. Im Schuljahr 2026/27 gehören beispielsweise Fahrradreparatur, Gartenbau und Seifenkistenbau zum AG-Programm.

In einer freiwilligen AG soll zudem gemeinsam mit Kooperationspartnern eine restaurierungsbedürftige Zündapp Bergsteiger aus den 1970er-Jahren wieder aufgebaut werden.

Solche Angebote sind nicht in jedem Fall ausdrücklich als Berufsorientierungsmaßnahmen bezeichnet. Trotzdem fördern sie Fähigkeiten, die später relevant werden: planvolles Arbeiten, Durchhaltevermögen, Teamfähigkeit, Umgang mit Werkzeug, Verantwortungsübernahme und die Erfahrung, dass Fehler korrigiert werden können.

Keine sonderpädagogischen Spezialmaßnahmen

Die beschriebenen Projekte sind zunächst keine sonderpädagogischen Spezialmaßnahmen. Sie richten sich grundsätzlich an die Schülerinnen und Schüler der jeweiligen Jahrgänge. Gerade darin liegt ihre Stärke.

In einer inklusiv arbeitenden Schule stellt sich nicht ausschließlich die Frage, welche zusätzliche Maßnahme für einen einzelnen Jugendlichen mit Unterstützungsbedarf geschaffen werden muss. Ebenso wichtig ist die Frage, wie reguläre schulische Angebote gestaltet werden können, damit unterschiedliche Schülerinnen und Schüler von ihnen profitieren.

Handlungsorientierte Berufsorientierung bietet dafür gute Voraussetzungen. Sie reduziert die Abhängigkeit von sprachlichen Kompetenzen. Sie schafft konkrete, nicht ausschließlich abstrakte Situationen. Arbeitsschritte können vorgemacht, beobachtet, nachgeahmt und wiederholt werden. Rückmeldungen erfolgen unmittelbar. Ergebnisse werden

sichtbar. Und Kompetenzen können in Situationen auftreten, die sich deutlich vom Fachunterricht unterscheiden.

Das bedeutet nicht, dass praktische Berufsorientierung automatisch inklusiv ist. Auch eine Werkstatt kann überfordern. Arbeitsaufträge müssen verständlich sein. Sicherheitsregeln müssen eingehalten werden. Manche Jugendliche benötigen engere Begleitung (zum Beispiel durch ihre Schulbegleitung), mehr Wiederholungen oder klar strukturierte Teilschritte. Betriebliche Partner müssen wissen, dass Lerngruppen heterogen sind. Und Lehrkräfte müssen die Erfahrungen anschließend gemeinsam mit den Jugendlichen reflektieren. Der entscheidende Punkt lautet deshalb nicht einfach „mehr Praxis“. Entscheidend ist „pädagogisch begleitete Praxis“.

Was sich aus der Praxis der OBS 1 übertragen lässt

Aus den Erfahrungen der vergangenen Jahre lassen sich einige Grundgedanken ableiten, die auch für andere Schulen interessant sein können.

Erstens muss eine Kooperation nicht mit einem großen Vertrag beginnen. Ein Betriebsbesuch, ein Praxistag oder ein kleines gemeinsames Werkstück können Ausgangspunkte einer längerfristigen Zusammenarbeit sein.

Zweitens profitieren Kooperationen davon, wenn beide Seiten einen konkreten Nutzen erkennen. Die Schule benötigt Lerngelegenheiten, Material oder fachliche Expertise. Unternehmen möchten Ausbildungsberufe bekannt machen und Nachwuchs kennenlernen. Gute Projekte verbinden beide Interessen.

Drittens sollten Jugendliche möglichst früh selbst tätig werden. Ein zweistündiger Vortrag über zehn Ausbildungsberufe kann informativ sein. Zwei Stunden tatsächliche Arbeit an einem Werkstück können für manche Jugendliche jedoch wesentlich nachhaltiger sein.

Viertens lohnt es sich, reale Aufgaben zu suchen. Eine Wand, die anschließend tatsächlich genutzt wird, ein Metallbaum, der auf dem Weihnachtsmarkt verkauft wird, oder ein Bauteil, das sichtbar funktioniert, erzeugen einen anderen Ernstcharakter als eine ausschließlich für Unterrichtszwecke konstruierte Aufgabe.

Fünftens braucht praktische Berufsorientierung Reflexion. „Hat Spaß gemacht“ ist ein Anfang, aber noch keine Berufswahlentscheidung. Jugendliche sollten anschließend überlegen: Was konnte ich gut? Was fiel mir schwer? Wie habe ich mit anderen gearbeitet? Könnte ich mir vorstellen, dies jeden Tag zu tun? Welche schulischen Voraussetzungen benötige ich dafür?

Und schließlich braucht Berufsorientierung Beziehungen. Die OBS 1 arbeitet inzwischen mit einer ganzen Reihe regionaler Unternehmen aus unterschiedlichen Bereichen zusammen, um auch die unterschiedlichen Berufsfelder abdecken zu können. Ein solches Netzwerk entsteht nicht durch ein einzelnes Projekt. Es wächst über persönliche Kontakte, Verlässlichkeit und wiederholte Zusammenarbeit.

Manchmal zeigt sich Begabung erst außerhalb des Klassenraums

Schule bewertet traditionell stark über Sprache, Schriftlichkeit und abstrakte Leistungen. Das ist notwendig, aber es bildet nicht alle Fähigkeiten eines jungen Menschen ab. Praktische Berufsorientierung kann deshalb mehr leisten als Berufsinformation. Sie kann einem Jugendlichen ermöglichen, sich selbst anders zu erleben.

Vielleicht ist es der Schüler mit schwachen schriftlichen Leistungen, der in der Werkstatt einen Arbeitsauftrag sofort versteht. Vielleicht arbeitet eine sonst schnell abgelenkte Schülerin plötzlich eine Stunde konzentriert an einem Werkstück. Vielleicht übernimmt ein im Unterricht zurückhaltender Jugendlicher beim gemeinsamen Arbeiten Verantwortung. Und vielleicht erkennt ein Betrieb in einem Jugendlichen Fähigkeiten, die aus einem Zeugnis allein kaum hervorgegangen wären.

Solche Erfahrungen lösen schulische Schwierigkeiten nicht auf. Sie ersetzen weder Förderung noch sonderpädagogische Unterstützung und auch nicht die Arbeit an grundlegenden Kompetenzen. Aber sie verändern den Blick. Berufsorientierung kann dann zu einem Ort werden, an dem nicht zuerst gefragt wird, was ein junger Mensch noch nicht kann, sondern wo seine Fähigkeiten praktisch sichtbar werden.

Manchmal beginnt eine berufliche Perspektive mit einem Stück Metall, einem Werkzeug in der Hand, einer renovierten Wand oder dem ersten selbst gebauten elektrischen Stecker. Dann stören auch Staub und Baulärm im Schulgebäude nicht.

Torsten Lange und Daniela Wiese sind Lehrkräfte an der OBS1 Nordenham und zu erreichen unter:

daniela.wiese@obs1-nordenham.de

torsten.lange@obs1-nordenham.de